Wort und Antwort

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wort und Antwort

Noch eine Lanze für das ‚scharfe S' (Vgl. Heft 5, 1975, S. 138 ff.)

Prof. Hermann Möcker, Wien, hat in seinem bedenkenswerten Aufsatz („Wie läßt sich die Schreibung der S-Laute sinnvoll vereinfachen?") die Tatsache gestreift, daß (dass!) die in der Schweiz weithin praktizierte Ausmerzung des ‚scharfen S' keineswegs als geglückte und überzeugende Neuerung anzusprechen ist. Scheinbare Vereinfachungen weisen eben oft einen Pferdefuß auf und verkehren sich manchmal in ihr Gegenteil, in Erschwernisse also, deren man gerne entraten würde. Wenn ein Ausdruck wie „die Masse von Bussen" so mißverständlich ist, daß der Lesende weder ein noch aus weiß („die Maße von Bussen"?, „die Masse von Bußen"?), dann hat man ihm mit der entsprechenden Reform letzten Endes einen Bärendienst erwiesen.
Aber ein weiteres, etwas Wichtiges, kommt hier hinzu: Wir alle, ob Lernende oder Lehrende, sollten dankbar für Rechtschreiberegeln sein, die keine Ausnahme kennen (und somit die Ausnahme von der Regel sind, derzufolge jede Regel eine Ausnahme hat). Eine solch beglückende Regel ist die, daß in einem nicht zusammengesetzten Wort auf unsere Zwielaute einschließlich *ie* — das in mittelhochdeutscher Zeit ja ein echter Diphthong war — keine Verdoppelung der nachfolgenden Konsonanz und auch kein *ck* oder *tz* möglich sind. Deshalb schreiben wir ja ‚Haufen' (und nicht ‚Hauffen'), ‚Graupel' (und nicht ‚Grauppel'), ‚Beute' (und nicht ‚Beutte'), ‚heikel' (und nicht ‚heickel'), ‚Käuze' (und nicht ‚Käutze'). Würde nun die von Prof. Möcker verfochtene Neufassung der ß-Schreibung durchdringen — ß also erstens als Längenkennzeichen nach einfachem Vokal (Straße — Gasse), zweitens als Kennzeichnung des stimmlosen S nach Diphthongen (Preuße — Reuse), so entfiele die Notwendigkeit, als „Ausnahme" von der genannten Rechtschreiberegel das S nennen zu müssen. Der geplagte Schüler in der Schweiz hätte dann wieder festen Boden unter den Füßen und würde rasch begreifen, daß (bzw. dass) auch das S nicht aus der Reihe tanzt, nicht draußen in den scheußlichen Gewässern reißender und tosender Flüsse steht, sondern eingeschlossen im Schoße einer logischen und verläßlichen Schreibweise.

W. E. Mildenberger

Wie läßt sich die Schreibung der S-Laute sinnvoll vereinfachen?
(Vgl. Heft 5, 1975, S. 138 ff.)

Als Mitglied des Deutschschweizerischen Sprachvereins lese ich den „Sprachspiegel" stets aufmerksam und mit Vergnügen, manchmal erfreut, weil sich die Auffassungen eines Verfassers mit den meinen decken, manchmal zum Widerspruch herausgefordert, weil ich anderer Meinung bin. Letzteres war beim obenerwähnten Artikel von Professor Möcker aus Wien der Fall.
Professor Möcker schreibt, daß die S-Schreibung eine der übelsten orthografischen Fallgruben sei. Schlampige Maschinenschreiber und radikale Reformer möchten deshalb namentlich in der Schweiz das scharfe S gänzlich ausmerzen. Der Verfasser hingegen ist überzeugt, daß eine von ihm vorgeschlagene Vereinfachung der S-Schreibung die Schwierigkeiten be-

reinigen würde. Geradezu grotesk mutet dabei die Idee an, das Scharf-s durch eine 3 (Ziffer 3) zu ersetzen, wenn ein entsprechendes Zeichen auf der Schreibmaschine fehlt.

Bedeutet die Reform in der Schweiz wirklich eine Sünde wider den Geist? Diese Frage möchte ich doch ganz entschieden verneinen. Nach meiner Auffassung handelt es sich beim Spezialzeichen für das Scharf-s um einen alten Zopf, der so rasch wie möglich abgeschnitten werden sollte. Daß das ohne Schaden geschehen kann, beweisen unzählige Veröffentlichungen in der Schweiz, die die Unterscheidung nicht mehr beachten. Meines Wissens wird an keiner Schule in der Schweiz mehr der Unterschied zwischen Scharf-s (ß) und Doppel-s (ss) gelehrt und gelernt. Zwei Generationen sind nun schon aufgewachsen, ohne sich je mit den Problemen von ß und ss auseinandersetzen zu müssen. Einzig die Schriftsetzer haben sich diese völlig überflüssige Unterscheidung in mühsamer Arbeit während ihrer Lehre zu eigen zu machen, wobei der Erfolg dieser Bemühungen manchmal höchst fragwürdig ist. Weitaus die überwiegende Zahl aller Schreibmaschinen in der Schweiz kennt kein besonderes Zeichen für das Scharf-s. Kaum jemand kann auf Befragen hin angeben, ob in einem Text, den er soeben gelesen hat, zwischen Scharf-s und Doppel-s unterschieden worden ist. Das zeigt deutlich, daß die Leserlichkeit eines Textes in keiner Weise unter dem Wegfall der Unterscheidung leidet.

Ich bin mir voll bewußt, daß sowohl in der Bundesrepublik wie in Österreich ein mit ss anstatt mit ß geschriebenes Wort als falsch geschrieben empfunden wird. Dennoch gehört die Zukunft bestimmt dem ss, wie das Beispiel in der Schweiz eindeutig zeigt. Es wird bei uns nie mehr gelingen, diese Entwicklung rückgängig zu machen, mag man das nun bedauern oder verurteilen wie Herr Möcker oder erleichtert begrüßen, wie ich das tue. Es scheint mir jedoch grundsätzlich falsch, eine bisherige recht unlogische und auch von ihren Verfechtern als übelste Fallgrube bezeichnete Regelung durch eine Neuordnung zu ersetzen, die ganz automatisch zu neuen Schwierigkeiten führen wird. Wenn wir schon etwas vereinfachen wollen, dann sollten wir es dort tun, wo es ohne Gefahr, vor allem ohne Verlust an Leserlichkeit und ohne Einbruch in einen Kulturbestand geschehen kann. Anders liegen die Dinge meines Erachtens bei der Groß- und Kleinschreibung: Gerade der Verlust an Leserlichkeit ist es, der mich doch sehr zögern läßt, einer Einführung der Kleinschreibung zuzustimmen, selbst wenn es sich um die sogenannte gemäßigte Kleinschreibung handelt.

Zum Schluß möchte ich darauf hinweisen, daß in meinem Verlag praktisch alle Verlagswerke in der ss-Schreibung hergestellt werden, ohne daß mir je eine Klage über diesen Zustand zugegangen wäre. Von den Büchern, die unsere Druckerei für andere Verlage herstellt, enthält nur eine Minderzahl die Unterscheidung zwischen Scharf-s und Doppel-s. Wir nehmen diese Unterscheidung nur noch dort vor, wo sie vom Kunden ausdrücklich verlangt wird.

Ich würde mich freuen, wenn sich noch weitere Leser zu diesem Thema äußerten.

Dr. Jakob Stämpfli